

„Ich bin der leise Vermittler“

INTERVIEW Nevfel Cumart sieht es als seine Lebensaufgabe an, zwischen Deutschen und Muslimen zu vermitteln. Das würdigte die Oberfrankenstiftung jetzt mit dem Kulturpreis.

Welche Erfahrungen machen Sie mit Ihren Veranstaltungen zum Thema Islam?

In Deutschland herrscht eine große Unkenntnis über den Islam. Aber diese Unkenntnis bewahrt viele Deutsche nicht davor, eine Meinung zu haben. Und diese mündet leider oft in Klischees und Vorurteile. Die Stimmung ist nach dem 11. September 2001 frostiger geworden. Nicht nur in der Weltpolitik, auch hier in Deutschland. Das merke ich auch bei meinen Veranstaltungen.

Welche Klischees tauchen immer wieder auf?

Da gibt es wirklich ein breites Spektrum. Das fängt damit an, dass viele Deutsche den Islam grundsätzlich als eine gewalttätige und aggressive Religion betrachten und gipfelt darin, dass beispielsweise in München ein Zuhörer kam, der ein T-Shirt trug mit der Aufschrift: „Mohammed war ein Kinderschänder“. Mit Impressionen dieser Art, manche etwas subtiler, andere frappierender, ließe sich eine ganze Zeitungsseite füllen. Wer als muslimischer Referent in Sachen Islam unterwegs ist, muss eine dicke Haut haben. Gelegentlich habe ich das Gefühl, am Pranger zu stehen. Und manchmal reicht das Honorar als Schmerzensgeld nicht aus!

Wie begegnen Sie den Klischees?

Ich bleibe immer ruhig und höflich und versuche dem Publikum Wissen und Information zu vermitteln. Das ist nicht immer leicht, weil diese Klischees auch mit Ängsten verbunden sind, die teilweise sehr diffus sind. Zumeist rühren diese Ängste aus dem Unwissen gegenüber dem Islam her und haben keinerlei rationale Grundlagen. Viele sind erstaunt, wenn ich ihnen beispielsweise erkläre, dass Christentum und Islam viel mehr Gemeinsamkeiten haben als Christentum und Judentum. Manche ängstigen sich vor der Zahl der Muslime, dabei ist ihnen gar nicht bewusst, dass die 3,3 Millionen Muslime in Deutschland lediglich 4 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Entstehen die Ängste auch durch, sagen wir, Kopftuch und Turban?

Ja, genau. Der Islam ist durch solche äußeren Anzeichen wie das Kopftuch der Frauen

oder durch Moscheen viel sichtbarer als das Judentum. Außerdem wird der Islam in den Augen vieler Deutschen seit dem 11. September zunächst mit Terror in Verbindung gebracht und pauschal verurteilt. Im Zuge dessen bekommt dann auch der Nahe Osten gleich ein negatives Image verpasst.

Das klingt, als würden Sie die Muslime nicht von aller Schuld freisprechen?

Bei meinen Veranstaltungen komme ich kaum dazu, meine eigenen Kritikpunkte anzuführen. Ich bin zumeist damit beschäftigt, die groben Klischees und Vorurteile aus dem Publikum zurechtzurücken. Viele setzen den islamischen Fundamentalismus generell mit dem Islam gleich und differenzieren nicht, dass er nur eine der vielen Strömungen im Islam ist. Die gemäßigten Gruppen werden kaum wahrgenommen.

Der islamische Fundamentalismus dagegen präsentiert sich sehr effektiv. Das sind genau die Menschen, die demonstrierend und Fäuste schwingend in den Nachrichten auftauchen.

Es scheint mir ein recht langwieriger Weg, den Deutschen den Islam und die Muslime zu erklären.

Das stimmt. Aber es ist meine erklärte Lebensaufgabe, der ich mich mit ganzem Herzen widme. Schon allein aufgrund meiner Biografie habe ich entsprechende Vorurteile quasi mit der Muttermilch aufgesogen und weiß, wie ich damit umgehen muss. Ich denke, dass man Vorurteilen nur mit Informationen begegnen kann. Deshalb

bin ich nie provokativ und vermittele ein differenziertes Bild, bin eher der leise Vermittler. Ein Preis wie der Kulturpreis der Oberfrankenstiftung ist für mich eine Anerkennung meiner Arbeit, die mir mehr bedeutet als ein Honorar.

Und was raten Sie Muslimen in Deutschland?

Rücksichtnahme auf die Befindlichkeit der Deutschen und die deutsche Sprache sind für mich zwei der wichtigsten Mittel, um Vorurteilen zu begegnen und friedlich miteinander zu leben. Die Rücksichtnahme fängt aber schon damit an, dass Muslime ihre Moschee nicht unbedingt „Eroberermoschee“ nennen sollten, wie es manchmal geschieht. Das schafft nur unnötige Aggressionen, die eigentlich gar nicht gewollt sind. Und das zweite, für mich elementare Mittel ist die Sprache. Sie ist der Schlüssel zur Teilhabe, ohne den man in einer Gesellschaft nie wirklich integriert sein kann.

Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung?

Dass hier 3,3 Millionen Muslime leben, ist kein Grund zur Panik. Das darf nicht zu einem Schreckensgespenst „Islam“ ausarten. Sicher wird in einigen der islamischen Moscheevereine ideologische Arbeit betrieben, sicher gibt es auch „Wölfe im Schafsfell“, die nicht an einem konstruktiven Dialog interessiert sind. Doch sie bilden eine kleine Minderheit. Die meisten Muslime möchten hier in Ruhe und Frieden leben. Sie möchten ihr kulturelles Erbe wahren. Sie möchten hier arbeiten und ihre Steuern zahlen. Man wird die Geschichte Deutschlands in den vergangenen 40 Jahren nicht schreiben können, ohne den Beitrag der „Gastarbeiter“ entsprechend zu würdigen. Und viele von ihnen sind eben Muslime.

Die Fragen stellte Petra Breunig

📄 Zur Person

Ausbildung Nevfel Cumart wurde 1964 in Lingenfeld geboren. Nach dem Abitur lernte er Zimmermann. 1986 zog er nach Bamberg, wo er bis 1993 Turkologie, Arabistik und Islamwissenschaft studierte.

Beruf Cumart lebt als freier Schriftsteller, Referent, Übersetzer und Journalist in Stegaurach bei Bamberg.

Publikationen 400 Fragen zum Islam - 400 Antworten, 14,80 Euro, Rumi und die islamische Mystik, 14,80 Euro, Der verfälschte Islam, 14,90 Euro, alle Grupello-Verlag *pb*